

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 55 (1950-1951)
Heft: 10

Artikel: Angst - ihre Bekämpfung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angst — ihre Bekämpfung

Das seelisch gesunde Kind kämpft von sich aus gegen die Angst. Je besser ihm deren Überwindung gelingt, desto freier und harmonischer wird es sich entwickeln. Bleibt es hingegen in der bloßen Abwehr stecken, so bedeutet das die Bildung starrer neurotischer Mechanismen, die immer im einen oder andern Sinne entwicklungsstörend sind. Die kindliche, die menschliche Seele überhaupt hat das Bedürfnis, die gegenstandslose « Angst an sich » in greifbare, erklärbare Angst umzuwandeln. Das schafft wenigstens momentane Befreiung. Das Kind konkretisiert deshalb die Angst im *Spiel*, indem es sich klassischen Kinderspielen wie « Schwarzer Mann » anschließt oder selbst angsterregende Spiele erfindet. Es sucht gefährvolle Situationen auf, übt seinen Mut in Spiel und Sport; es liest furchterregende Geschichten und sieht sich dort, wo das Gesetz den Kindern den Kinobesuch nicht verbietet, Gruselfilme an. Es handelt sich ganz allgemein um eine Vergegenständlichung der inneren Angst, die dadurch abreagiert wird. Die gefahrdrohende Situation erleben ist weniger quälend, als sie erwarten. Richtige Reaktionen stellen sich oft ein und wirken befreiend.

Beim Spiel mit der Angst darf nicht übersehen werden, daß das Kind des glücklichen Ausgangs immer sicher ist. Auf dem sichern Boden der beherrschten Situation ist die Angst voll angenehmer Spannung. Das mag auch die Gier erklären, mit der Kinder immer wieder die gleichen furchterregenden Geschichten hören oder lesen wollen. Die Überwindung der Angst im Spiel ist eine positive Leistung, die Mut schafft und die Unternehmungslust stärkt.

Anders ist es mit der kindlichen « Magie », jener primitiven Beschwörung der Angst, die zum eigentlichen Zeremoniell werden kann und die den Abwehrmechanismen zuzurechnen ist. Sie vermag die Angst vielleicht für den Augenblick zu bannen, hilft aber nicht zu ihrer Überwindung, weil sie weder Mut noch Vertrauen stärkt. Durch sie lernt das Kind nicht, wie durch die Pflege des Mutes, der Gefahr ins Auge schauen. Ebenso wenig fördernd ist es, die Angst zu leugnen oder der Gefahr aus dem Wege zu gehen.

Durch den spontanen Kampf gegen die Angst und dank der Hilfe der Erzieher verwandelt sich im Laufe einer normalen Entwicklung die verschwommene Angst in « sehende » Angst oder, vor allem angesichts eines wirklich drohenden Liebesverlustes, in Furcht. Erinnerung und Vorstellung werden klarer und spielen eine größere Rolle. Normalerweise bringen wachsendes Verständnis für die *Umwelt*, reichere Möglichkeiten zur Überwindung der Schwierigkeiten einen großen Teil der frühkindlichen Angst zum Verschwinden. Jedoch wird es keinen Erwachsenen geben, der Angst und Furcht völlig zu überwinden vermochte. Andererseits kann man sich fragen, ob psychopathische Angst nicht einfach als frühkindliche Angst anzusprechen ist, die nicht aufgelöst wurde, weil das anlagemäßig schwache Kind nie kräftig gegen sie ankämpfte, während die neurotische Angst mehr

als eine durch starre Mechanismen erfolglos bekämpfte Angst zu betrachten wäre.

Die Erzieher können das Kind in seinem Kampf gegen die Angst wirksam unterstützen, indem sie ihm Geborgenheit, Sicherheit und Stetigkeit bieten, Unternehmungslust, Geschicklichkeit und Mut fördern, das Vertrauen in sich und andere stärken und die Verantwortungsfreudigkeit wecken. So wird die Angst nicht übermächtig. Die vorwärtsstrebenden Kräfte werden gefördert, während gleichzeitig das Bedürfnis nach Beharren normal erfüllt wird. Denn auch es hat seine Daseinsberechtigung. Die natürliche Ablösung von den Erziehern wird auf diese Weise harmonisch eingeleitet. Ängstlichkeit der Erzieher, vor allem der Mutter, ist das größte Hemmnis im Prozeß der Auflösung der Angst. Überängstliche Besorgtheit, letzten Endes nichts anderes als verkappter Egoismus, ist vielleicht ein schlimmerer Feind der Entwicklung als übertriebene Strenge. Denn vom überstrengen Erzieher löst manches Kind sich leichter los als vom überängstlichen, dessen Besorgtheit ihm neben aller Hemmung unbestreitbare Vorteile verschafft. — Andererseits muß aber vor dem Mißbrauch des kindlichen Respektes, dieses merkwürdigen Gemisches von Verehrung und Furcht (*Ehrfurcht*) gewarnt werden. Besonders schwache Erzieher lassen sich gerne dazu verleiten. Das Ergebnis kann scheinbar gut sein, schafft aber bestenfalls nur unterwürfige, verängstigte Musterkinder und keine harmonischen, verantwortungsbereiten Persönlichkeiten. Angst vor dem überstrengen Vater, gleichviel, ob er es wirklich war oder nur dem Kinde so erschien, kann durch ein ganzes Leben mitgeschleppt werden und in jedes Verhältnis zu Autoritätspersonen störend eingreifen.

Angst, die sich direkt äußert, stellt fähige Erzieher vor keine unlösbare Aufgabe. Dank der Geborgenheit und Sicherheit, die es bei ihnen findet, überwindet das Kind eine Phase gesteigerter Ängstlichkeit meist ohne bleibenden Schaden. Ja es lernt dabei sogar, drohende Situationen richtiger zu bewerten. (Schlagende Beweise für die Wichtigkeit des Gefühls der Geborgenheit liefern Beobachtungen aus der Kriegszeit, wo viele Kinder, selbst in oft bombardierten Städten, besser gediehen, sofern sie mit der Mutter waren, als wenn sie fern von ihr auf dem Lande in relativer Sicherheit lebten.)

Viel schwerer ist der verkappten Angst beizukommen, gleichgültig, ob es sich um eigentliche neurotische, größtenteils unbewußte oder um geschickt getarnte bewußte Angst handelt. Tatsächlich ahnen selbst viele wohlmeinende Erzieher, die ihre Zöglinge wirklich zu verstehen suchen, nichts von deren oft grausamer Angst. Das Kind stößt im ganzen beim Erwachsenen auf zu wenig Verständnis, als daß es ihm seine Ängste wiederholt anvertrauen möchte. Es weiß auch um die Absurdität seiner Angst, ebenso daß der Erzieher es auslachen, vielleicht sogar bestrafen, bestenfalls sie ihm erneut auszureden versuchen würde. Auch unter sich scheinen Kinder wenig von ihren Ängsten zu reden. Verkappte Angst zu erkennen ist den Erziehern sozusagen unmöglich, und auch der erfahrene Psychologe kann sie oft erst nach geduldiger Beobachtung einwandfrei feststellen.

Tatsächlich gibt es kaum einen Fall von kindlicher *Neurose*, in der die Angst nicht eine wichtige Rolle spielt. Freud, der vor allem mit Erwachsenen gearbeitet hat, sah in der Angst das Kernproblem der Analyse. Sie ist es zweifellos in der psychologischen Behandlung neurotischer Kinder. Oft

ist sie der tiefste Grund einer tragischen Fehlentwicklung, die nicht nur die Kindheit, sondern das ganze Leben überschatten kann, wie das vielfache Beobachtung beweist. Man spricht gelegentlich, wenn die Angst das hervorstechendste Merkmal ist, von Angstneurose.

Aus dem reichhaltigen **Lexikon der Pädagogik**, in drei Bänden, 1. Band: A bis J. A. Francke AG., Verlag, Bern. Zur Anschaffung warm empfohlen.

New-Yorker Kinder

Kinder sind hier die glücklichsten Wesen der Welt. Sie genießen alle Rechte ohne die störende Beigabe von Pflichten. Zumindest sind diese Pflichten auf das großzügigste Minimum beschränkt und gelten nur dem Staat, nicht den Eltern gegenüber.

Der Grund zu der frischfröhlichen Freiheit der New-Yorker Kinder liegt nur sekundär in der neuen pädagogischen Richtung, in den « progressive schools » und in der allgemeinen Hochschätzung des Begriffs « Jugend ». Der primäre Grund ist Selbsterhaltungstrieb und Ratlosigkeit der Eltern.

Den allermeisten Eltern hier fehlt für die Erziehung ihrer Kinder sowohl Zeit als Raum. Es ist — auch für die sehr wohlhabende Klasse — fast unmöglich, eine häusliche Hilfe zu haben. Es liegt daher in aller Interesse, daß die Kinder so früh als möglich selbständig sind. Zu diesem Zweck wird ihrem Ego geschmeichelt — man behandelt sie von kleinst als Erwachsene. Dafür toben sie sich — übrigens erstaunlich unbeschadet — in Ice-creams und Coca-Cola aus, gehen ins Kino, hören Radio, lesen die Zeitung. Sie verdienen sich ein Taschengeld, sobald sie, fast wörtlich genommen, auf eigenen Füßen stehen können.

Selbst die Allerjüngsten passen bei den Straßenkreuzungen auf — sie kennen die Gefahren des roten und des grünen Lichtes, sie wissen, an wen sie sich zu wenden haben, wenn das Geringste passiert. Der Polizist ist ihnen nicht, wie anderswo, der uniformierte Mann, vor dem man sich fürchtet — er ist der bequeme Helfer in allerlei Nöten.

New-Yorker Kinder wissen von klein auf im Haushalt Bescheid, machen Besorgungen und kennen sich am Radio und Telefon bestens aus.

Sie sind hilfreich und geschickt. Kein Junge findet es unter seiner Würde, die Teller abzuwaschen, die Betten zu machen. Gegen ein Taschengeld verrichtet er auch allerlei Extradienste. Eltern sind « job »-Geber wie andere ... Wenn « Pop » und « Mom » einen nur sonst in Frieden lassen. Was sie auch bereitwilligst tun — um des eigenen Friedens willen.

Die Kinder hier stehen im Leben, lange bevor sie in die Schule kommen. Sie werden als freie Bürger angesehen und um so mehr respektiert, je jünger sie sind. Jeder kleine Junge ist ja — vielleicht — der künftige Präsident der Vereinigten Staaten ... Und er ist sich dessen vollauf bewußt.

Amerikanische Kinder wachsen ohne jegliche Angst auf — ein wunderbares Resultat. Nicht zu teuer bezahlt durch das, was unverbesserliche Vorkriegsnaturen « schlechte Erziehung » nennen.

Die Kinder sind laut, lauter, am lautesten. Sie sind rücksichtslos. Sie sind Erwachsenen gegenüber von kompletter Indifferenz. Aber nur, wenn der Erwachsene es nicht mit ihnen versteht — sonst sind sie gerne gewillt, ihn als Kameraden zu betrachten und mit ihm zu diskutieren. Das Recht der freien Meinung und deren freier Äußerung läßt sich kein amerikanisches Kind schmälern.